

kündigt sich ein Knabe, mit einer Hand in die Hosentasche greifend, bei einer Verkäuferin, was die Äpfel kosten. Dieselbe hat die Arme untergeschlagen und sieht den Burschen fragend und misstrauisch an. Die Komposition ist gut, aber zu allgemein gehalten, um den Beschauer dauernd zu fesseln; was wir vermissen, sind charakteristische Motive und Beziehungen, welche in die Augen springen. Von Buchser fällt bloß ein Bild in das Gebiet des Genre; was er sonst ausgestellt hatte — Köhler im Walde, zc. — waren ziemlich unbedeutende Landschaften mit Staffage. „Englische Schreiner“, so hat er seine Tafel betitelt. Die Art der Behandlung des Detail in der Werkstatt zeugt von eingehendem Studium der niederländischen Kleinmeister, und der gelungene Beleuchtungseffekt erinnert an Rembrandt; der Lichtstrahl, welcher auf die Wand fällt, ist besonders wirkungsvoll. Man kann sich keinen größern Gegensatz denken als den, welcher zwischen Buchser und Sandreuter besteht. Ersterer sucht der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen und gefällt sich in möglichst treuer Wiedergabe des Gesehenen, letzterer wirft wie Böcklin, aber wohlverstanden, ohne dessen Genialität und Gedankenreichtum, Gebilde auf die Leinwand, welche nur in seiner eignen Phantasie leben. Seine Idylle ist eine wunderliche Komposition, auf der alles, Figuren, Architektur und Landschaft, märchenhaft erscheint. Das „Mädchen aus den Berner Alpen“ von Diethelm Meier ist, wie alle seine Sachen, hübsch empfunden und besonders ansprechend durch den jungfräulichen Ausdruck. Von Bocion ist ein Fischerknabe erwähnenswert, welcher der Länge nach ausgestreckt am Boden liegt und sich am schönen Gesichte des Generssees dem beschaulichen dolce far niente hingiebt. In der „Vertraulichen Mitteilung“ von Vittorio Avanzi handelt es sich offenbar um die Einweihung der Freundin in ein süßes Liebesgeheimnis. Welcher Garten würde sich für eine derartige Eröffnung wohl besser eignen als die Villa Borghese? Ein ergreifendes Bild hatte Léon Olivié geschickt, ein Schüler Cogniets, der bereits im Pariser Salon seine Sporen verdient hat: er erhielt 1876 eine Medaille dritter Klasse. Ein Slowake, an der Kette einen Bären, ruht in einer Schneelandschaft aus und ist vor Ermattung eingeschlafen. Das treue Tier bewacht seinen Herrn und wird schon dafür sorgen, daß derselbe nicht vor Kälte erstarbt. Olivié ist vollkommen Herr seines Stoffes und der ihm zu Gebote stehenden technischen Mittel. „Sansouci“ von Höflinger zeichnet sich durch die Feinheit der Malerei aus. Eine elegante Dame in gelbem Kleide mit reichen Spitzenkragen sitzt in einem Lehnstuhl wie hingegossen, trinkt eine Tasse Thee und spielt lachend und kokettierend mit einem Kakadu. Sie reicht dem Tiere ein Stück Zucker; neben

ihr auf dem Tisch steht das Theegeschirr. Eine in hohem Grade genrehafte Illustration zu Shakespeare hat uns Valmer gegeben, sein „Hamlet und der Totengräber“ erreicht die Großartigkeit der Shakespeareschen Dichtung nicht im entferntesten. Dieser halb in der Grube stehende, im Profil gesehene Totengräber, wie er da dem Hamlet vordocirt, macht nicht den Eindruck eines Mannes, sondern den eines alten Weibes. Bedeutender ist ein kleines Bild von Monteverde, das einen Geistlichen in der Sakristei vorstellt, der müde zu sein scheint, sich die Augen reibt und gähnt. In der Mitte der Sakristei, welche getäfelt ist, steht ein Notenpult. Diese Komposition bietet mehr Interesse als ein anderes Gemälde desselben Malers, welches uns ein etwas prosaisches tessinisches Landmädchen vorführt und übrigens keinen weitem Anspruch macht als den, ein Trachtenbild zu sein.

(Schluß folgt.)

Komité für S. Marco in Venedig.

Es muß weit gekommen sein mit der Gefahr für ein Werk der Baukunst, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, zu seinem Schutze nicht nur die öffentliche Meinung Europas wachzurufen, sondern eine förmliche Organisation einzuleiten, durch welche die Rettungsmaßregeln ins Werk zu setzen sind. In dieser beklagenswerten Lage befinden wir uns mit S. Marco in Venedig, dem Palladium der malerischen Lagunenstadt, einer der eigentümlichsten und ehrwürdigsten Schöpfungen des italienischen Mittelalters! Nicht etwa daß der Einsturz der berühmten Kirche zu gewärtigen wäre; nein, um die Restauration derselben handelt es sich, um eine Restauration, welche — wenn sie wirklich durchgeführt werden sollte, — schlimmer wäre als der gänzliche Verfall.

Es ist bekannt, daß die nördliche Außenseite der Kirche schon vor längerer Zeit, die südliche im Laufe der letzten Jahre eine neue Vertäfelung erhalten hat. Ein Teil des alten Fußbodens ward erneuert, an die Stelle der frühern Mosaiken des Baptisteriums traten moderne Arbeiten. Und um das Maß voll zu machen, schickte man sich an, auch an die Hauptfagade Hand anzulegen! Kurz, man kann nicht daran zweifeln, daß es im Sinne des leitenden Architekten liegt, den ganzen Bau von Kopf bis zu Fuß nagelneu herzustellen. Wir hätten dann von S. Marco ebensoviel noch übrig, wie wir jetzt von S. Maria di Murano und von dem Fondaco dei Turchi besitzen, d. h. einige Säulenkapitälle und Mosaikreste, die man irgendwo in einer Kumpelkammer oder, wenn das Glück gut ist, in einem Museum unterbringen kann.